

B. Linde

Liederbuch eines Balten.

Herausgegeben

von

Konrad Walther.

Erster Theil.

Dorpat.
Schnakenburg's Druck und Verlag.
1880.

189.

Ld 26993

VI

Liederbuch eines Balten.

Herausgegeben

von

Konrad Walthor.

M. Lindner

Erster Theil.

Dorpat.
Schnakenburg's Druck und Verlag.
1880.

Von der Censur gestattet. Dorpat, den 31. October 1880.

EESTI
RAHVUSRAAMATUKOGU

507.466

Inhalt.

Die mit einem * bezeichneten Lieder sind aus der estnischen Volks-
und Kunstpoesie übertragen.

	Seite.
Wem ich wohl das Buch verleihe?	1
*Harfe	3
*Woher die Lieder?	4
*Liedes Inhalt	5
*Heb dein Köpfschen!	7
*Zum Jahre 1819	8
*Mein Vaterland.	10
Ellen	11
Gruß	15
Du bist lieblich	16
Wär ich Plato!	17
Entschuldigung	19
Endymion	21
Gute Nacht!	24
Dichtermärchen	25
Ein Gleiches	27
Im Volkston	28
Beilchen	31
Berliebte Fuchsgedanken	33
Episode	34
Schwank	36
*Der Jungfrau Traum	39
*Lied eines Dorfmädchens	40
Makame	42
Im Festsaal	44
*Die Eiche	46
*Heim vom Felde mit der Herde	48
*Nachtigal	50
*Kriegslied	52
Heidelied	53

	Seite.
Erwachen	55
*Gott in der Natur.	57
*Herbst	59
*Die Erdbeere.	60
*Der ertrunkene Bruder	64
*Lob der Mutter.	67
*Wär ich doch als Bursch geboren!	68
*Kindesdank	69
*Kindestrauer	71
*Die Waise.	73
Sängers Lob	76
Die Praktischen	79
Vom Coniunctiv	81
Gefangen und frei	83
Den Frauen	85
Zu früh.	88
Mir hat wohl nur geträumt.	89
Berjöhnt	91
Jeder für sich.	92
Zur Geschichte der Philosophie	93
Mythologisches	94
Spruch	96
Ohne Aufschriß	98
Ein Gleiches	99
Eingegliedert	100
Eine Fabel.	101
Bekennniß	102
Mitleid	103
An die schlechten Kritiker	104
Protest	105
Die Wahrheit.	106
Schwesterlied	108
Zum Beschluß.	111



Wem ich wohl das Buch verleihe?
O, das wüßt ich auch —
Wenn ich's meiner Liebsten weihe,
Wär es feiner Brauch.

Doch wie bring ich von den Leuten
Deinen Namen aus?
Denn sie spüren und sie deuten
Sicher dich heraus.

Daß ich's nur für mich behalte,
Was das Herz mir spricht!
Denn du zürnst mir gleich, du Kalte,
Denn du liebst mich nicht.

Und ich weihe und ich wähle
Mir ein bessres Weib:
Mein ist ihre stolze Seele,
Mein ihr stolzer Leib.

Herrin, du empfang die Blätter,
Die mein Stift beschrieb,
O, wir haben gleiche Götter,
Heimath, süßes Lieb!

*Harfe.

Harfe lieb und Harfe hold,
Harfe mit den goldnen Saiten
Scheucht vom Schlummer auf die Töne,
Läßt das Lied zum Himmel schweben,
Läßt erschallen Sang und Klang.

O so ziehe, fliehe, Lüftchen,
Trage meiner Leier Töne
In die Reihen frohen Volkes,
An den Tisch der Lustigen,
Wo man Hochzeitsfeste feiert,
Wo man jauchzt in Spiel und Scherzen, —
Daß sich da ein Lied erhebe
Und die Herzen sich entzündend.

O so ziehe, fliehe, Lüftchen,
Trage meiner Leier Töne
In die Schar der Trauernden,
Daß sich stillten die Schmerzen,
Bannete der bange Kummer,
Leid und Weh sich sanft versöhnten,
Weinen sich in Schlummer wiegte.

*Woher die Lieder?

Warum bin ich reich an Worten,
Warum reich an Liederrunen?

Als ich noch ein Kindchen klein,
Wie ein winzig Küchlein sproßte,
Alt kaum eine einzige Nacht,
Einen Tag und noch den andern,
Trug mein Mütterchen zur Heide,
Fort zum Brachfeld meine Wiege,
Ließ das Wasserhuhn mich wiegen,
Mich vom Sommervöglein schaukeln.
Drauf begann ich Kind zu denken,
Drauf zu sinnen, dort zu schöpfen,
Grub das Ganze in ein Buch,
Habe Blatt um Blatt beschrieben,
Alles schriftlich aufgezeichnet.

Als ich dann zur Jungfrau reifte,
Voll zum Weibe mich entfaltet,
Da entgrub ich es dem Buche,
Bracht es wieder aus den Blättern,
Trug's zu Tage aus der Schrift.

*Liedes Inhalt.

Ich trage dich, du Wundersame,
Mit goldner Schrift im Herzensgrund,
In meinen Liedern wird dein Name,
O ferne Heimath, ewig kund;
Wie kann die Harfe mir verklingen,
Aus der dein eigener Athem quillt,
Und aufwärts wird mein Lied sich schwingen,
Daß es mit dir die Welt erfüllt.

Und wo im Staube um die Lüge
Mein Volk betrogen beugt das Knie,
Mein Lied, o hebe dich und fliege,
Entfühne vor der Wahrheit sie!
Dein Schoß ist offen, drein verhüllen
An deiner Brust will ich mein Haupt,
Mit deinem Geist will sich erfüllen
Dein Kind, das deinem Geiste glaubt.

Der Wahrheit hast du reich das Schöne,
Dem Schönen Wahrheit zugesellt,
Da ich mich immer nach dir sehne,
Nie war ich einsam in der Welt;
Bunt woben sich des Schicksals Fäden —
In Lust und Leid, daheim, verbannt,
Dich hört ich immer zu mir reden
Mit süßer Sprache, Vaterland.

So kann ich denn von dir nicht lassen,
In deinem Lobe glüh ich heiß,
Dich immer neu im Lied zu fassen
Ist meiner Lieder höchster Preis.
Mein Herz will sprießen und sich weiten
Zu dir im heiligen Liebesbrand,
So ruft's aus meiner Harfe Saiten:
O Glück, o Krone, Vaterland!

*Heb dein Köpfchen!

Warum weinst du, kleine Blume?
Thränen trägt dein hunder Schoß —
Hat auch dir das Herz gebrochen
Wohl ein bitterliches Loos?

Hat auch dir die Muttererde
Aus vergangner Zeit erzählt?
Hat dir nicht die Nacht das Märchen
Von dem alten Glück verhehlt?

Heb dein Köpfchen, kleine Blume,
Schon entflammt der Himmelsfaum,
Keiner kann die Strahlen morden,
Schon zerrinnt der Wintertraum.

Und wenn voll der Tag gebrochen
Zu das Land der Väter ein,
Dann, mein Liebling, laß uns schmücken
Unfre Stirn mit Edelstein.

***Zum Jahre 1819.**

Mein Vaterland, sie hatten dich begraben
Tief in des dunklen Bettes ewge Hüt,
Die Wunden viel, die sie der Scholle gaben,
Die ließen Blumen sprießen, roth wie Blut;
Voll Thränen seufztest du im Sklavenkleide
Und in der Kette, die dich hart umwob,
Bis du verstummetest im tiefsten Leide,
Bis sich des Lebens letzte Nacht erhob.

Sechshundert leichenstille Jahre schwanden,
Du lagst gebrochen unter deiner Last,
Nur eine alte Sage in den Landen
Schritt durch die Hütten hin, verklungen fast:
Wie einst, der goldnen Freiheit eigne Gründer,
Dein freies Volk auf eignen Grund geschaut,
Wie einst der Kalewiden kühne Kinder
Auf eignen Fels den hohen Forst gebaut.

Wo deine Thränen in den Boden drangen,
Da sproßte auf ein Lied und süßer Klang;
Von deinem Leid die kleinen Vögel fangen,
Die Wolken selbst erzählten es sich bang.
Und leichte Lüfte nahmen auf die Klagen
Und weheten sie eilig nordwärts —
Beim stolzen Marmorsitz sind sie getragen
In eines Mannes, eines Vaters Herz.

Und da erscholl ein Wort voll Kraft und Treue,
Nachjauchzten Millionen, was es sprach:
„Frei werden soll mein armes Volk auf's
Neue!“

Und siehe, der Gewaltigen Joch zerbrach.
Und nun schaußt du uns wieder frei einander
Die Hütte bauen auf dem eignen Grund,
Und „Ewig Heil dem Ersten Alexander!“
Ertönet des verjüngten Volkes Mund.

***Mein Vaterland.**

Mein Vaterland ist meine Braut,
Der ich mein Herz verband,
Dir ist der Sänger angetraut,
Mein blühend Vaterland.
Mein ist dein Leid, das tief mich drückt,
Und deine Lust, die mich entzückt,
Mein Vaterland.

Mein Vaterland ist meine Braut,
Ich wanke nicht von dir,
Ob auch um dich der Tod mir graut
Mit hundertfacher Gier!
Mag lästern dich der Fremden Neid,
Mir bleibst du doch geliebt, geweiht,
Mein Vaterland.

Mein Vaterland ist meine Braut,
Und wenn der Tod mich traf,
Wohl deinem heiligen Schoß vertraut
Thu ich den letzten Schlaf,
Da deiner Vöglein Lied mich grüßt,
Aus meinem Grab die Blume sprießt,
Mein Vaterland.

Ellen.

Durch die Heide streift' ich hin,
Schlich am Schilfbach mit der Büchse,
Ganz in meinen Sinn versunken,
Träumend noch am lichten Tage.
Sieh, was regt sich da im Rohre,
Unverhofft im Schilfgestrüppe?
Ist es Ellen, blond und jung,
Erichs Kind, des Bienenjägers,
Kauernd auf des Ufers Abhang;
Kummer schien ihr aus den Augen,
Sorge aus dem süßen Antlitz.

Sprach ich da zu Ellen also,
Hub ich an verwirrt zu fragen:
Was verbirgst du dich im Schilfe
Wie ein brütend Wasserhühnchen
Weit vom Hause in der Wildniß?
Hat die Mutter dich gescholten,
Schmähte dich der wilde Bruder,
Oder schickte gar der Vater
Dich mit Schlägen aus der Hütte?

Keine Antwort gab die Dirne,
Sah mich an und sagte nichts.

Weiter forschte ich und sprach,
Meine Worte flug erwägend:
Ellen klagt um ihren Liebsten,
Trauert um den Ungetreuen,
Weint um Wilm, den reichen Rosßwirth.
Ging er gestern nach der Stadt
Sich den Halschmuck zu erhandeln,
Viele große Hochzeitsgaben;
Sah ich nicht an seiner Seite
Grichs Kind, das Heideröschen.

War's als wollt sie Antwort geben,
Regte schon die lieben Lippen, —
Sah mich an und sagte nichts.

Sprach ich dann zum dritten Male,
Wußte selbst nicht, wie ich's sagte:
Was ist Kummer ohne Ende,
Leid das ganze Leben lang?
Liebe ist der ewge Kummer,
Ist ein Leid das Leben lang!

Treibt's den Jäger wie im Traume,
Treibt's ihn durch die Heide hin,
Schweigend hin mit stummer Büchse,
Ganz umsonst von Ort zu Orte.
Fragt der Abendstern verwundert,
Forscht auch noch der Morgenstern:
Schläft denn nie der schnelle Jäger,
Ruht er nicht vom harten Waidwerk?
Kann nicht ruhen, kann nicht rasten,
Kann nicht schlummern eine Stunde!
Was ich sinne, was ich sage,
Was ich denke immerdar,
Das sind Sorgen, das sind Schmerzen,
Das ist Kummer ohne Ende,
Leid das ganze Leben lang,
Das ist Ellen, die ich liebe,
Ellen ist es, Erichs Tochter,
Ellen, die mich ganz verachtet!

Auf vom Ufer sprang die Dirne,
Schluchzend sprang sie auf vom Abhang,
Schlang die Arme um mich fest,
Fest die beiden braunen Arme,
Sah mich lächelnd unter Thränen,
Sah mich an und sagte nichts.

Sind wir dann in's Dorf gegangen,
Ellen wollte selbst die Büchse,
Deuf, die schwere Büchse tragen,
Wollte es mit vielen Worten,
Konnte ganz beweglich reden;
Lufs ist uns vorangesprungen,
Lufs mit seinen langen Ohren.

Grüß.

Es kam zu mir ein Bote,
War klein und grau,
Die Nachtigal, die kennet
Mich ganz genau.

Hat mir ein Lied gesungen,
Klang doch so süß:
Ich bringe von Herzliebchen
Ein Wort: Gott grüß!

Da ist's mir sonnig worden
Draußen und drin,
Ich wollt es schon vergessen,
Wie ich einsam bin.

Und weit die Arme breitet'
Ich aus gen Süd,
Wo schöner als die Myrthe
Die Liebste blüht.

Es ziehn zu dir die Gedanken
In schnellen Reihn,
Thu auf die Herzensthore
Und laß sie ein!

Du bist lieblich.

Du bist lieblich, wie im Walde
Bächlein an dem Tann,
Wo ich heimlich dich im Sinne,
Dieses Lied erfann.

Du bist lieblich, wie am Abend
Mond durch's Dunkel schwimmt,
Oder wenn er früh verschüchtert
In den Tag verglimmt.

Lieblich, wie der Liebe leises
Zwiegespräch sich tauscht,
Wie sie mit erglühten Wangen
Ihrem Glücke lauscht.

Will es allen Leuten sagen
Wie du lieblich bist,
Aber daß dein Herz voll Liebe
Mich nur nicht vergift!

Wär ich Plato.

Wär ich Plato, lieber Schatz,
Plato bei den Alten,
Schau, dann würd ich aber stets
Weise mich verhalten.

Würd ich deine Seele nur
Wohlgefällig prüfen,
Und mit manchem klugen Spruch
Hie und da vertiefen.

Würd ich psychologisch nur,
Sachlich vor dir wandeln,
Würde wie den Charmides
Dich vielleicht behandeln.

Daß ich gar nicht Plato bin,
Ja das ist es eben!
Denk ich zwar an deinen Geist,
Denk doch auch daneben.

An die Augen — ach wie oft!
Weißt du, weil sie strahlen,
An die Lippen, weil sie gern
Ihre Schuld bezahlen.

Daß ich gar nicht Plato bin,
Das ist mir verdrießlich!
Alles ist so subjectiv —
Und wie endet's schließlich?

Entschuldigung.

Das Mädchen:

Giebt's denn oben hier Gespenster?
Zimmer scheint mir Was zu schwanken
Abends spät an meinem Fenster
Bei den schlanken Epheuranfen!

Der Knabe:

Bin ich's selber, liebes Mädchen,
Steh bescheiden und verlegen,
Steh an deinem Fensterlädchen —
Sei nicht böß — nur deinetwegen.

Sprach doch Väterchen noch gestern
Wie die Schelme jetzt im Schwange,
Und du Jüngste von den Schwestern
Wurdest ja so roth und bange.

Braucht's doch nur der kleinsten Leiter
Zum Balkon dir auf zu dringen,
Schleicht doch leicht ein schnellbereiter
Dieb sich ein zu schlimmen Dingen.

Und wie könntest du denn Solche,
Du mit deinen blauen Blicken,
Könntest du vielleicht auch Strolche
Schnell verzaubern und berücken?

Höchst gefährlich ist die Sache,
Kann ich denn da ruhig bleiben?
Darum steh ich nächtlich Wache,
Guck dir emsig in die Scheiben.

Endymion.

Auf karischen Höhen
Schweifte des irrenden
Jovis-Sohnes
Eilender Schritt,
Da er sie suchte,
Phöbe, die Freundin,
Die Fackelfrohe
Liebeberauscht, sehnsuchtstrunken,
Immer vergebens,
Bis er ermattet
Hin in des Latmos
Gastliche Grotte
Schlummerbesiegt
Senkte die Glieder
Und ihm des heiligen
Hypnos Stab
Schügend beschattete
Gramvoll, grausam Gedächtniß. —
Da durch das Dunkel,
— Artemis, Artemis —

Ungeahnt
Nahete sie nächtllich,
Neigete Phöbe
Himmliſche Lippen
Hin auf des Schläfers
Noch im Traume
Liebe flehenden,
Klagenden Mund,
Und vermählte ſich,
Artemis, Artemis,
Wonnevergessen
Deiner Jugend, Endymion.

Also erſchienſt du
Mir dem Ermüdeten,
Der in den Spuren
Deiner Schritte
Wandelte willenlos,
Also erſchienſt du,
Herrin, Geliebte,
Dem du im Traum noch
Thränen entlockteſt,
Neigteſt dich nieder,
Ewig ferne,

Fliehende Jungfrau,
Nanntest den Namen
Reizend erröthend,
Grüßtest den Gatten
Keuschen Kusses,
Raum noch zögernd.
Also erschienst du
Wie der silbernen
Phöbe Pfeil
Schnellbeflügelt
Durch das Gedämmer
Des Vorbeerdickichts
Einmal geglitten,
Wieder von Wolken
Bald beschattet.
Ewig Theure,
Scheucht dich der Tag?
Phöbe, Phöbe,
Fliehe nicht, Freundin,
Gattin, Geliebte —
Ach — ich erwachte.

Gute Nacht!

Wie ich leis die Augen schließe —

Gute Nacht —

Noch durch halben Traum dich grüße —

Gute Nacht —

Auf dem Herde macht das Heimchen

Mir ein schläfrig Wiegenreimchen:

Gute Nacht!

Kommt ein Gast durch's Fenster gängen —

Gute Nacht —

Küßt mir heimlich Mund und Wangen —

Gute Nacht —

Liebster, darf's nicht schlimm dich dünken,

Ist's doch nur des Vollmonds Blinken —

Gute Nacht!

Liebster, ruh auch du in Frieden,

Gute Nacht!

Liebster, weit von mir geschieden,

Gute Nacht!

Stern auf Stern kann uns entweichen,

Stern der Liebe nicht erbleichen —

Gute Nacht!

Dichtermärchen.

Du bist mir oft begegnet
Im Wald von ungefähr
Ich schien dir zum Erschrecken,
Als wie ein zottiger Bär.

Du siehst mich und du fliehst,
Mein Königstöchlein,
Es dünkt dich gar zu garstig
Des Bären Brummen sein.

Daß ich verwunschen lebe
In dieser Schmachgestalt,
Du ahnst nicht, daß mir innen
Fürstlicher Odem wallt.

Bin ich auch selbst in Schande,
Ist göttlich meine Art,
Es wird die ganze Erde
Durch mich dir offenbart.

Und achte nicht, du Stolze,
Daß mich der Zauber umspann,
Wenn du mich einmal küssest,
So bricht der böse Bann.

So will ich dich erhöhen,
Du liebst mich immerdar,
Wir herrschen unter den Menschen
Und leben tausend Jahr. •

Ein Gleiches.

Schaz, auf deine beiden Augen
Hab ich heut die halbe Nacht
Unter'm Sternenhimmel träumend
Einen langen Vers gemacht.

Auf die Lippen, wenn du lächelst,
Einen wundersamen Spruch,
Auf dein Herz wohl hundert Lieder,
Und doch immer nicht genug.

Und du merkst wohl was ich treibe,
Freilich, und du sperrst dich noch,
Aber ich bin zu gewaltig,
Und ich siege endlich doch.

Habe noch viel goldne Fäden,
Einen ungewognen Rest,
Will's gewiß noch ganz verspinnen,
Ganz verspinnen um dich fest.

Hab ich also dich gefangen,
Führe ich dich stolz nach Haus,
Ja, und dann ist unser Märchen,
Theurer Schaz, noch lang nicht aus.

Im Volkston.

Lieben Freunde, Spielgefährten,
Schnell, ihr Knaben, bringt mir Kunde
Und verrathet ohne Furcht:
Wer ist wohl der Bösewicht,
Wer doch der verwünschte Unhold,
Hexenmeister hinterlistig,
Der mit Worten arger Weisheit,
Tausend schlau erdachten Sprüchen,
Zaubermitteln ohne Zahl
Mir mein junges Lieb betrübte,
Krank gemacht mein muntres Mädchen,
Meines kleinen Kuckucks Kehle,
Ihr den holden Hals erkältet
Und den Husten angewünscht?,
Daß die Theure schon seit Tagen,
Schon seit Wochen, bang und lang,
Nicht ein Wort mit mir gewechselt,
Ohne Sprache wie ein Blümchen,
Wie das Beilchen auf dem Felde,
Wie ein Brüttevogel stumm,
Wie die Nachtigall im Neste!

O so schäm dich, böser Schelm,
Schäm dich roth, du schlimmer Winter,
Pfui doch, unvernünftger Frost!
Wer wird eine Jungfrau je,
Welcher Mann ein Mägdelein,
Auch im Traume nur ein trautes,
Liebes Lockenköpfchen kränken? —
Bei der Hürde hockt der Wolf,
Gierig schnuppernd nach den Schafen,
Bei dem Hühnerstall der Rothe,
Guckend, duckend, listig lauernd:
Solch ein Pärchen sollst du packen,
Daß ihm steif der Nacken friert,
Steif das Rückgrat wie ein Baumstamm,
Steif und starr der rothe Nacken.
Und noch steifer mag erstarren
Unsrer Hexen Murmelmund,
Alter Weiber Lasterlippen,
Neidentbrannter, böser Basen
Breit und giftig helfernde,
Zankgeschwollne Wespenzungen. —
Schande dir, du Bärenhäuter,
Pfui, verbirg dich doch, du Wärmwolf!
Wer wird je mit frostgen Fingern

Einem Hühnchen an den Hals,
Kalt ihm an die Kehle fassen?
Wer wird einer Jungfrau je,
Einem blonden, blaugeäugten
Lockenköpfchen wohl im Ernste
Nur ein leises Leid erdenken,
Auch nur eine halbe Sorge,
Nur den Schatten eines Schmerzes? —

Nichts versetzte auf den Vorwurf,
Nicht ein Wort der wilde Winter,
Schaute schweigend nach mir hin,
Wußte garnichts zu erwidern.
Selbst die Krähe auf der Kiefer,
Struppig mit gestäubten Federn,
Sah mich stumm und spöttisch an,
Ließ den Schnabel schläfrig hängen.

Beilchen.

Bin ich den Abend fort
In's Feld gegangen,
Sah ich die Rosen dort
Und Beilchen prangen.

Griff nach der Rose ich
Und wollt sie brechen,
Da that die Böse mich
Voll Hochmuth stechen.

Wollt ich mich angst und bleich
Herniederbücken,
Wollte das Beilchen gleich
Zum Troste pflücken.

That es doch eben noch
So lieblich funkeln —
War es verschwunden doch
So schnell im Dunkeln.

O weh, mein Weilchen klein,
Hörst du mein Flehen?
O weh, soll ich allein
Im Finstern stehen?

O zürne, zürne nicht,
Du einzig Eine!
Verlaß, verlaß mich nicht,
Du, die ich meine!

Verliebte Fuchsgedanken.

Hühnchen, schönster Füchseköder,
Ach wie niedlich und wie rund!
Recht zum küssen jede Feder,
Et wie wässert mir der Mund!

Wie ich hin zum Fenster trabe
Nächtlich durch den tiefsten Schnee,
Blind mir sicher, armer Knabe,
Die verliebten Augen seh!

Könnte mich zwar weiter schleichen,
Spränge über diesen Baum,
Würde leicht den Schatz erreichen —
Doch der Kuckuck kann euch traun.

Hat sich sicher mit dem Besen
Schon die Alte aufgestellt
Und ohn alles Federlesen
Bin ich um den Pelz geprellt.

Lüsten thut es zwar uns Alle
Nach dem allerliebsten Speck,
Aber klappt einmal die Falle,
Giebt es teufelmäßigen Schreck.

Episode.

Hab ich dich allein gefunden,
Vieher Schatz, — nun laß uns tollen!
Wirst doch nicht die Sonntagsstunden
Beim Gesangbuch sitzen wollen?

Du bist keine Gouvernante,
Ich durchaus kein Seelenhirte,
Und von Hause ist die Tante,
Die uns sonst so gern beirrte.

Garnichts hilft dein leises Sperren,
Wart, ich will dich mal erschrecken,
Liebchen feck am Wieder zerren
Und dich haschen und dich necken.

Ich will übermüthig spielen
Und die Manneskräfte üben,
Liebchens Locken wild verwühlen
Und das Halstuch ihr verschieben.

Kind, so geht es mit den Dichtern:
Schelme sind die Allermeisten!
Zwar sie scheinen wohl auch schüchtern,
Doch im Grunde sind's die Dreisten.

Ach, wie glühen deine Wangen!
Ja, es ist ein heiß Getümmel —
Halt, nun hab ich dich gefangen,
Fest den ganzen Liebeshimmel! —

„Horch — es klopft! mein Gott — entwische,
Liebster, — ach — nur eilig, eilig!“
Husch — und still allein am Tische
Sitzt sie wieder — fromm und heilig.

Schwank.

Sprach bedächtig der Professor,
Sagte also seine Worte:
„Hört's und glaubt's, geehrte Herrn,
„Und behütet es im Herzen:
„Ganz unmöglich ist's dem Menschen,
„Den Gedanken, id est idem,
„Wie er es auch immer wollte,
„Im Bewußtsein zu bewahren,
„Fort und fort das Vorgestellte,
„Immer nur das ewig Eine,
„Stets Dasselbe nur zu denken,
„Ohne Wechsel immer weiter
„Im Gedächtniß gegenwärtig
„Zu bewegen immer wieder.
„Das, ihr Herren, höret nur,
„Das ist einfach Trug und Thorheit,
„Nur ein nonsens, null und nichtig,
„Ein absurder Astersatz,
„Eine Ansicht à la — Hartmann!“

Ach du alte graue Weisheit,
Ach wie bist du doch betrogen,
In die Rede rationis,
In der Theorien Wüste
Weit verirrt und ganz vertrocknet!
Hüt ich's wachend wandellos,
Nehm ich's doch in meinen Schlummer,
Fort noch in den festen Schlaf
Ohne Wechsel immer wieder,
Immer nur das liebe Eine,
Fort und fort das Vorgestellte,
Nur das Eine, nett und niedlich,
Nur die himmlische Metapher,
Ohne Rahmen nur das Bild,
Weißt du, mit dem Kinderherzen,
Weißt du, goldenen Gemüthes,
Mit den Augen voller Unschuld.
Si du süße kleine Dirne,
Wär es richtig in der Welt,
Müßtest du Professor werden,
Könntest vom Katheder flugs
Uns die Dauer des Gedankens, *
Deines einmal Vorgestellten,
Flugs uns deine Ewigkeit

Als ein orthodoxes Dogma,
Als Kategorie verkünden,
Daß wir gläubigen Gemüthes
Nicht die schlechteste Instanz
Wider dich zu finden wüßten,
Daß nicht einmal der professor
Ordinarius protestirte.

*Der Jungfrau Traum.

Schließ ich Liebste auf dem Berge,
Wie ein Vöglein auf dem Brachfeld,
Träumte mir ein böser Traum,
Bald darauf ein lieb und trauter:
Schau, am Bächlein steht ein Kirschbaum,
Heckenkirschbaum an der Küche
Und ein Nußbaum bei der Badstüb'.

Da erhob ich mich am Morgen
Frühe noch vor Tagesanbruch.
Deute doch, mein Mütterchen,
Deute doch die Traumerscheinung:
An dem Bächlein steht ein Kirschbaum,
Heckenkirschbaum an der Küche,
Und ein Nußbaum bei der Badstüb'.

„Kirschbaum kündet Freierwein,
„Heckenkirschbaum, daß er komme,
„Nußbaum kündet, Kind, dir Hochzeit.“

***Lied eines Dorfmädchens.**

Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein,
Meine Wünsche unter Thränen,
Will dir klagen all mein Sehnen,
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Fern zu fremden Dörfern ging
Der mich innig einst umfing,
Als im blüthenreichen Prangen
Wald und Wiese noch erklangen,
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Da versprach's der Bursche fest:
Balde haun wir uns das Nest,
Wenn der Sommertag sich wendet,
Wenn die Sommerarbeit endet —
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein,

Und es schwand der Herbst so bald,
Kam der Winter, ernst und kalt,
Und die Hochzeitslieder schweigen
Und es ruht der Hochzeitsreigen —
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Noch am Christfest sah ich ihn
Nach dem Gotteshause ziehn,
Und er sprach: du darfst nicht weinen,
Schön wird uns der Lenz vereinen —
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Schwalbe, liebes Schwesterlein,
Schwing dich auf zum Liebsten mein,
In sein Fenster sollst du schauen,
Dort dein Brütenest dir bauen.

Meinem Liebsten, der mich mied,
Klinge hell dein Frühlingslied,
Meine Sehnsucht soll es deuten,
Meines Herzens Heimlichkeiten,
Schwalbe, liebe Schwester mein,
Niederreiches Vögelein.

Makame.

In der Gefühlsmenge,
Im Gemüthsgebränge,
Im Liebesmai,
In der Jugendschwärmerei
Hab ich an euch, ihr Damen,
Verfaßt die schönsten Makamen,
Viele Seiten lang
Im bequemen Reimgang,
Mit viel Bewegung
In der Themaschönheitserregung,
Mit viel Hingerissenheitschwung
In der Myrthensinnbildsbegeisterung,
Ein buntes Versgebäude
In der Erwartungsfreude.
Und ihr gabt Acht
Und habt freundlich belacht
Mit vielem Loben
Die Kunstproben,
Und unterdessen
Den Künstler vergessen.
Da kam mir Prosabestimmung
Und Vernunftgewinnung,

Festlung der Ueberschwemmung
Und Hochfluthwellendämmung,
Und die Wunschunterdrückung
Und Schicksalsgesetzeschickung.
Und in der Besinnungskühle
Wuchsen mir andere Ziele,
Begann mich zu gestalten
Und anders zu entfalten,
Fing an zu hoffen
An neuen Stoffen,
Und fand Gesetze
Und fand reichere Schätze.

Und so aus allen
Den Herzenswallen,
Aus all dem wagen,
Verzagen und klagen,
Aus dem lärmen und schwärmen,
Sich quälen und härmen
Blieb ein armes Gedächtniß,
Ein karges Vermächtniß,
Raum diese zahme,
Eine Makame —
Nimm sie, meine Dame.

Im Festsaal.

Chor:

Sprühen uns die Funken
Feurig-hell im Glase,
Sind sie gern getrunken
Aus krySTALLNER Vase.
Der den Herzbetrübten
Sich gefällig zeigt,
Selbst der Wohlgeliebten
Bildniß uns verschleucht:
Lobt den Allumhüller,
Wein, den Herzensstillter!

Ein Einzelner:

Aber mir entriegelt
Er mir neue Töne,
Schönes widerspiegelt
Hundertfach das Schöne,
Und je mehr ich sauge
Aus dem Festpokal,
Glänzt der Liebsten Auge
Voller in den Saal.
Lobt den Glückbewahrer,
Wein, den Offenbarer!

Chor:

Sprühen uns die Funken
Feurig=hell im Glase,
Sind sie gern getrunken
Aus krySTALLNER Base.
Der uns neu entzündet,
Wenn der Puls uns stockt,
Schönes schöner kündet,
Lieber Lieb' entlockt:
Lobt den Glückbewahrer,
Wein, den Offenbarer!

*Die Eiche.

Ging ich wandern in den Wald,
Noch im Nebel, früh am Morgen
Schlendernd so mich umzuschauen.
Und was fand ich da im Dickicht?
Einen schlanken Eichenschößling!
Diesen trug ich heim zum Hofe,
Daß er treibe und gedeihe,
Mir des Hauses Schwelle schmücke.
Wachse, Bäumchen, bis zum Himmel,
Bis zur halben Wolfenhöhe! —

Da begann der Baum zu wachsen,
Ganz allmählich noch am Anfang,
Höher dann hinauf zum Himmel,
Hub die Zweige zu den Wolken,
Daß er schon den Himmel theilte,
Sein Gezweig die Wolken zauste.

Gilt' ich meinen Bruder bitten:
Lieber Bruder, goldner Bruder,
Schärfe deines Beiles Schneide,

Festige den Griff der Art,
Komm und fälle mir die Eiche,
Die den Himmel theilt zur Hälfte,
Mit den Zweigen zaust die Wolken.
Dann erbaust du, Brüderchen,
Aus den Wurzeln Stall und Speicher,
Aus dem Stumpfe derbe Tommen,
Pferdeställe aus den Nestern,
Aus dem Stamm ein schmuckes Kirchlein,
Aus dem Wipfel Kinderschaukeln,
Aus dem Abfall, aus den Spähnen
Mir die letzte Ruhelade,
Auf die Lade noch den Deckel.

***Heim vom Felde mit der Herde.**

Schon zu Hause harret man unser,
Steht und schaut und späht am Thore.
Und wer ist es, der da wartet,
Harrend an dem Hofthor steht?
Ist es ja mein Mütterchen,
Spähend, grüßend von der Schwelle,
Ihr zur Seite Hund und Käzchen,
Beide Kuchenbrod im Maule.
O, das ist ein Mütterchen!
Raum vernahm sie, daß ich käme,
Hub sie also an im Hause:
Hurtig, Else, springe, Kate,
Lammik-Maret, spute dich!
Auf die festgefügtten Pforten,
Gilig thuet auf die Thore
Wenn mir heim die Tochter kommt,
Die den Brunnenschwengel schaukelt,
Die die Thüren rüstig regt
Und die Wasserspänne schüttelt.

Hurtig, Else, munter, Raie,
Lammik-Maret, flink herbei!
Nichte rasch den Abendtisch,
Auf den Tisch die runden Brode,
Auf des Tisches Rand ein Messer.
Kehrt das Töchterchen mir heim,
Breitet aus den dicken Strohbund,
Auf den Boden Bett und Kissen
Und das Vinnen lang darüber. —
Ach mein kleines Töchterlein,
Wie du müde bist vom Laufen,
Wie erschöpft vom Herdehüten!

*Nachtigal.

Strömt nicht ein lieblich Liedermeer —
Nachtigal —
Aus goldner Kehle zu mir her?
Nachtigal,
Die Flur verstummt, es lauscht der Wald,
Horch, wie die Silberstimme schallt!
Nachtigal, Nachtigal,
Du Taaras*) Töchterlein!

Du hast den König Lenz gebracht,
Nachtigal,
Nun ist uns Hoffnung neu erwacht,
Nachtigal,
Was wir im Herzen fannen still,
Dein Lied uns offenbaren will,
Nachtigal, Nachtigal,
Du Taaras Töchterlein!

*) Taara, der höchste Himmelsgott der estnischen Mythologie.
Die Nachtigal ist seine Tochter, wie der Liebergott sein Sohn.

Nun athmet Freude auf der Flur,
Nachtigal —
Hell wölkt sich oben der Azur,
Nachtigal —
Und Koit*) heut schambast Amarif
Den Mund zu Gunst und Liebesglück —
Nachtigal, Nachtigal,
Du Taaras Töchterlein!

Ein Jauchzen mir, ein Jubelschall —
Nachtigal —
Durchtönt die Welt, das Wonne-All —
Nachtigal —
Da ist auch mir und euch zusammt
Der Freude Opferlicht entflammt —
Nachtigal, Nachtigal,
Du Taaras Töchterlein!

*) Koit und Amarif, Morgenroth und Abendroth, in der Volks-
sage als Jüngling und Jungfrau gedacht. Alvater Taara erkannte
ihre Neigung zu einander und wollte sie vermählen. Sie aber er-
baten sich, ihrer keuschen Liebe zufrieden, den ewigen Brautstand.

***Kriegslied.**

Stürb ich doch im Schlachtgewühle,
Ohne Schimpf im schönen Streite,
Lodeswund im Kampfgetöse,
Nicht nach langem Schmerz und Leiden,
Kraftlos nicht nach schwerer Krankheit,
Nicht besiegt von böser Seuche.
Schön ist's, in der Schlacht entschlummern,
Unter Bannern zu erbleichen,
In dem Tanz der blanken Schwerter
Froh das Leben zu verwetten,
Von dem Pfeilschuß zu erstarren.
Mich erschreckt nicht schwerer Qualen
Schlummerloses Schmerzenslager
Noch die Kummerlast der Knechtschaft —
Schön ist's, in der Schlacht entschlummern,
Köstlich ist der Kriegertod.

Heidelied.

Die Heide, weit und weit —
Schier keine Grenze!
Und im buntem Feierkleid
Und im Lenz!

Duftiger Gräserfluth
Bitternde Welle —
Sonnige Abendgluth,
Träumende Helle.

Dort an des Hügel's Saum
Heimlich Gehüfche,
Halbes Geflüfter kaum
Drinnen im Busche.

Und oben, fachte noch, facht
Ein Zirpen und Summen,
Und dann halbe die Nacht
Und holdes Verstummen.

Und ich selber in süßem Zwang
Mähhlich getragen,
Und im Herzen wonnigen Drang,
Selig Behagen —

Hier auf dem schönsten Platz,
Und — Du daneben,
O lieber, lieber Schatz,
Das ist Leben!

Erwachen.

Wie im Lenz zur lichten Blüthe
All die kleinen Knospen drängen
Ach in Wonneshauern
Aus den engen
Grünen Mauern,
Also schwillt's mir im Gemüthe!
Ist es Leben, was ich meine,
Ob ich gleich gestorben scheine?
Hüte, hüte,
Armer Knabe, hüte dich!

Wär ein Hälmlchen ich im Haine,
Nur ein Hälmlchen, thaubegossen,
Wollt ich doch erwachen,
Doch schon sprossen,
Gi, und lachen
Still und stolz am niedern Raine.
Wenn die Seele ist vergeben,
Wer kann lachen, wer kann leben?
Lieber, Lieber,
Laß die lahmen Flügel ruhn!

O sie drängen und sie treiben,
Ewge, ewge Lebensmächte,
Durch die Gräfte auf,
Durch die Mächte
Geht ihr Lauf!
Ich will stehen, ich will bleiben!
Bin ich nicht im Königsrechte?
Wie gehorch ich meinem Knechte?
Fliehe, fliehe,
Ich befehl es, fliehe, Tod!

***Gott in der Natur.**

Komm, mein Kindchen, kleiner Knabe,
Sage, was du draußen sahst,
Was sich dir gezeigt, erzähle,
Was dein Auge eben schaute,
Was dein Ohr vielleicht vernommen
Von den Wundern in dem Walde,
Von dem Frühling auf den Fluren.

Mutter, liebe Mutter mein,
Auf dem grünen Grase ging ich,
Tief entlang der Waldeslichtung.
Und da nahm ich Nägelein wahr,
Knospen schmückten schon den Ahorn,
Gelb und weiße Blüthenbüschel,
Goldig glänzte die Kamunkel.

Liebes Kindchen, kleiner Knabe,
Hast du sonst denn nichts gesehn?
Aus den Blumen, aus den Blüthen,
Aus dem grünen Schoß des Grases
Blickten hold des Himmels Augen,
Deines guten Gottes Augen
Schauten strahlend dir entgegen.

Mütterchen, ich wallte weiter,
Weiter durch das Erlenwäldchen
Und das weiße Birkenwäldchen.
Und die raschen Bäche rauschten,
Und der Windhauch in den Wipfeln,
Säufelte sein Wanderlied,
Und die Vögel sangen fröhlich.

Liebes Kindchen, kleiner Knabe,
Hast du sonst denn nichts erhorcht?
Aus dem Windhauch in den Wipfeln,
Aus dem frohem Sang der Vögel
Sprach die Stimme deines Schöpfers:
Kind, dein Vater blickt dich freundlich
An auf allen deinen Wegen.

*Herbst.

Schon entblättert sich die zarte Birke,
Herbstlich wehn die Winde, winterkalt,
Sind der Jahresglocke Freudentöne,
Sind sie mit dem letzten Schlag verhallt?

Helle Sonne, bist du müde worden?
Lässig schon erhebest du dein Haupt,
Leidvoll grüßt du deine Blumenkinder,
Die der Herbst erbarmungslos dir raubt.

Hoch die Wolken wie von Furcht getrieben
Fliehen über Meer und Land verzagt —
Zieht ihr denn zur Heimath, kleine Vögel,
Bessere Heimath, die mir Gott versagt?

Heimath, wann erreich ich deinen Hafen? —
Liebes Herz, o dulde noch und steh!
Kommt die fromme Nacht, und du wirst schlafen,
Schließt die Augen Gott — vorbei das Weh.

*Die Erdbeere.

Vater Ukko*) wollte schaffen,
Auf der Erde weißen Schein,
Auf die Fluren Hoffnungsfarbe,
Buntes Leben niederstreun.
Wollte Haine hingeleiten
Ueber ödes Land umher,
Wollte goldenhaarig breiten
Erntefelder fruchtenschwer.

Und als neu des Lebens weicher
Odem steigt zum blauen Blau,
Schau, des Gottes schmuckesreicher
Finger hebt sich himmelan,
Aus des Himmels Schoß befreit er
Einen Stern aus goldnem Chor,
Und im Strahlenregen streut er
Hin zur Welt den Himmelsflor.

*) Der Gott des Himmels.

Sieh den lichten Regen dringen
In der Wiese duftgen Schoß,
Sieh den Blüthenschauer ringen
Schneeig weiß aus ihm sich los!
Und es haucht der Gott belebend
Auf die weiße Blumenpracht,
Und aus weißem Schein sich hebend
Ist ein bunter Glanz erwacht.

Auf dem weichen Blumenanger
Schritt der reiche Schöpfer vor,
Da erklang ein Ton, ein banger,
Bittend, leise seinem Ohr:
„Barg ein Zauber mich voll Reide,
„Unter's Laub ein Blümchen arm,
„Alles lacht im bunten Kleide,
„Wein nur ich im frohen Schwarm!“

Hemmt den Fuß auf schnellem Pfade,
Neigt hinab den Schöpferhauch
Vater Utko voller Gnade,
Segnet die Betrübten auch:
„Frommes Sternenkind, und leide
„Nur den weißen Himmelschein,

„Lacht auch Alles bunt im Kleide,
„Dulde nur für dich allein.

„Still in schneeig-weißem Kranze
„Sternenfarben leuchte du,
„Und hinauf dem Heimathglanze
„Wende stets dein Auge zu,
„Bis, wo Thränen thauten, offen
„Deine Frucht verlockend blinkt,
„Deiner Demuth stillem Hoffen
„Reifende Vollendung winkt.

„Himmelskind, an Staub gekettet,
„Wirst du triumphiren doch,
„Deine Schrift, in Grün gebettet,
„Wird die Lande zieren doch.
„Eine Lieblingspflanze werde
„Meinen Kindern du allein,
„Weiß und roth die Mutter Erde
„Schmücke deines Schoßes Schein.

„Kinderjubil froh begrüße
„Dein Erscheinen, Lenzeskind,
„Und am Grabe noch versüße
„Dustend ihre Trauer lind.

„Sternenkind, an Staub gefettet,
„Endlich triumphirst du doch,
„Blumenschrift in Grün gebettet,
„Selbst Verwesung zierst du noch.“

So geschah's; noch siehst du Blüthen
Sternen=weiß im Hain zerstreut,
Siehst du rothe Früchte hüten
Stiller Gräber grünes Kleid.
Tod und Leben noch uns bindet
Mit der Pflanze süß und zart —
Und so ist es euch verkündet
Wie die Erdbeerblüthe ward.

***Der ertrunkene Bruder.**

Blühten mir der Brüder drei:
Sandt ich Den zum Beerenanger,
Jenen in die Hütung hin
Und den Dritten auf den Fischfang.
Heim vom Anger kam der Erste,
Heim der Zweite aus der Hütung,
Kam nicht heim der dritte Bruder.
Nahm vom Busen ich die Spange
Und den breiten Schmuck vom Halse,
Ließ die Spange schnell sich drehen
Und den Hals schmuck hurtig wirbeln:
Dreh dich, Spange, kreise, Schmuck! —
Kam mir dann der Mond entgegen
Und ich neigte mich dem Monde:
Schimmernder, sei schön begrüßt!
Sahst du wohl der Jungfrau Bruder
Steuern auf den Strom hinaus,
Sahst ihn sich zum Meere wenden
Auf dem Boot aus Elfenbeine,
Mitten bei dem Mastbaum sitzend,
Goldnes Ruder in der Rechten,
Silbern war die Steuer schaufel!?

„Nicht erblickt ich deinen Bruder,
„Nicht hinaus zum Strome steuern,
„Auch nicht hin zum Meer sich wenden.“

Sah ich dann die Sonne kommen,
Neigte vor der Sonne mich:
Sei begrüßt, du Goldbefränzter!
Sahst du wohl der Jungfrau Bruder
Steuern auf den Strom hinaus,
Sahst ihn sich zum Meere wenden
Auf dem Boot aus Elfenbeine,
Mitten bei dem Mastbaum sitzend,
Goldnes Ruder in der Rechten,
Silbern war die Steuerchaukel!?

„Nicht erblickt ich deinen Bruder,
„Nicht hinaus zum Strome steuern,
„Auch nicht hin zum Meer sich wenden.“

Ging ich noch ein Stück des Weges
Weiter, eine lange Strecke.
Kam des Wegs der Sternenknaube:
Sei begrüßt, du Vollkommner,
Sahst du wohl der Jungfrau Bruder
Steuern auf den Strom hinaus,

Sahst ihn sich zum Meere wenden
Auf dem Boot aus Elfenbein,
Mitten bei dem Mastbaum sitzend,
Goldnes Ruder in der Rechten,
Silbern war die Steuerschaukel!?

„Tief im Strom ertrank dein Bruder,
„Hin zum Dorfe trieb sein Hut,
„Und sein Kranz spielt auf den Bogen.“

Ach da weint ich daß ich welkte,
Um den Kranz den ganzen Tag,
Einen Mond um seinen Mantel,
Um ihn selbst ein langes Leben.

***Lob der Mutter.**

Mag ich nicht die Mädchen loben,
Mag der Mädchen Mutter loben,
Die die Maid nicht träumen ließ,
Nicht sich strecken auf den Bänken,
Nicht im Bett sich rücklings recken;
Die sie Strümpfe stricken hieß,
Fleißig viele Bänder flechten,
Schlängelfreifige Gürtel schaffen,
Reich mit Kauschgold sie verzieren,
Sie durchziehen mit bunten Zügen.

***Wär ich doch als Bursch geboren!**

Wär ich doch als Bursch geboren,
Ich die Maid als Mann geschaffen!
Thät so Manches, ging' zum Walde,
Würde brechen Achsenbäume,
Würde Krummholzstämme schneiden,
Für die Mutter Melkgefäße,
Für den Vater Joche machen,
Drauf dem Bruder Deichselstangen,
Futtertrausen für die Kasse,
Für die Kinder Kripp' und Kübel,
Für die Herde im Gehöfte.

Traum, der Böse schuf die Töchter,
Jungfrau schuf der hohle Hunger,
Schürzenschwestern schuf die Dürre.

***Kindesdank.**

Väterchen, du Vielgeliebter,
Mütterchen, du Bärtliche,
Ach wie lohn ich deine Pflege,
Danke dir für deine Liebe?
Da du hold mich hütetest,
Mütterlich mich hast gehätschelt
Und im Scherz und Spiel vom Estrich
Hoch mich hubst und niedersetztest,
Streicheltest und schön mich schmücktest,
Gar bei Tisch im Schoß mich trugest,
Auf dem Arm bei allen Gängen,
Selbst beim Kornschnitt noch am Busen.
Viele Nächte wachtest du
Und versagtest dir im Eifer
Manchen Trunk und manche Mahlzeit.
Nicht erlosch das Licht im Stübchen,
Nicht am Bett der Kerzenbrand,
Kamst du selbst nicht aus den Kleidern.
Und der Schimmel stand im Ausspann,
Giltig nach dem Arzt zu traben,
Der das Weinen weiß zu stillen
Und dem Schreihals Hülfe brächte.

Ach, und ich, mein Mütterchen,
Kreischte nur aus Trog und Thorheit,
Sträubte mich voll Unverstand,
Nur dein theures Herz zu kränken!
O mein liebes Mütterchen,
Da ertrugst du Leid und Lasten,
Leid und Lasten, schwere Tage,
Da du mich im Schoß geschaukelt,
An der mütterlichen Brust
Mich getränktet und getragen,
Mich zur Emsigkeit und Einsicht,
Klug zur Tugend mich erzogen,
Sanft und zärtlich manche Wunde,
Sinnend, sorgend Tag und Nacht.
Habe Dank, mein Mütterchen,
Tausend Dank, mein theurer Vater,
Heißen Dank für solche Liebe
Noch bis in das Grab hinein,
Noch bis in die kühle Erde!

***Kindestrauer.**

Seht, hier sitz ich schmerzgeschlagen,
Sorge nur in meinem Sinn,
Ohne Trost in meiner Trauer,
Weine viele bittere Thränen.

Und die Thränen bilden Bäche,
Teiche treten hier zu Tage,
Flüsse fließen flink zusammen,
Seen wälzen weite Wogen.

Meiner armen Augen Naß
Löschet im Dorf den Durst der Herde,
Reichlich rinnt mein rothes Herzblut,
Labt die Füllen auf den Fluren.

Die mich schauten, schüttelten
Klug die Köpfe und erklärten:
Seufzt doch nur die eitle Dirne,
Härmt sich nur um ihren Halschmuck!

Ich vernahm es und versehte:
Nicht beklag ich eines Kleinods,
Eines Feierkleids Verlust,
Härme mich um keinen Halschmuck.

Die mich zärtlich auferzogen,
Diesen Theuren gilt die Trauer:
Ich verlor den lieben Vater,
Meine Mutter schied von mir.

Während meines Lebens wieder
Kann ich finden vielen Schmuck —
Niemals find ich meinen Vater,
Nie hüteten meine Mutter.

*Die Waise.

Waise bin ich auf der Welt,
Arm und elend unter'm Himmel.

Als es Sonntag ward im Dorfe,
Frohe Feierstunden kamen,
Zog das Volk zum Markt und Städtchen,
Zur Verwandtschaft und den Freunden;
Wohin soll ich Arme wandern,
Wohin Glende mich wenden?
Geh dem Sande zu Besuche,
Hin zur Heimstatt meiner Lieben.

Und ich ging die Gräber grüßen,
Wandeln durch die Hügelreihen,
Wühlte auf den Grund des Grabes,
Brach die Bretter auf im Sande:
Nicht dich auf, mein Mütterchen,
Theure, die mich trug, ersteh!

„Töchterchen, mein zartes Böglein,
„Kann ich mich doch nicht erheben,
„Nicht kann aufstehn, die dich trug.
„Mich umwallt der Duft der Erde,
„Lodesdüfte meinen Mund,
„Meine Brust der Duft vom Grabkreuz,
„Meine Hände Grabgeruch.“

Ach mein Mütterchen, steh auf,
Nicht dich auf, die du mich trugest!
Lange schöpf ich in die Schale,
Will bereiten in der Bütte
Und im Kessel warmes Wasser;
Wasche dann den Duft der Erde,
Fort den Todtenduft vom Munde,
Von der Brust den Duft vom Grabkreuz,
Gräberduft dir von den Händen.

„Kann nicht aufstehn, theure Tochter,
„Mich nicht heben, Herzenskind:
„Halten mich doch drei der Hüter,
„Zwei bewahren mich und wachen:
„Hart zu Häupten Loonis Sohn,

„An den Füßen Loonis Tochter,
„Mitten Tooni*) selbst, der Tod.

Gott mit dir, du theure Mutter,
Hüt dich Gott, mein Mütterchen!

*) Tooni, der Todesgott, Wächter und Beherrscher der ab-
geschiedenen Seelen in der Unterwelt (Toonela), in den Runen „als
eine sehr strenge und unbeugsame Macht geschildert.“ Er ist das
Haupt einer zahlreichen Familie. Sein Sohn (in der Kalevala der
Blutige, verinen, genannt) und seine Töchter (Tuonen tättaret,
Manan neiet, Manuttaret) theilen seine „harte, schonungslose Natur.“
Das Nähere bei Castrén, „Vorlesungen über finnische Mythologie,“
Pag. 130 fg.

Sängers Tod.

Da ihr nun in stumme Erde,
In gedächtnißlosen Staub
Habt gesenkt den müden Sänger,
Ihm die liederreichen Lippen
Und die heiße Brust beschüttet:
Nun wird sterben alle Schönheit,
Alle Freude auf den Fluren,
Fort mit schnellem Fuß enteilen
Aus den Hütten, aus den Höfen,
Von den blauen Bergeshöhn,
Aus den frischbethauten Thälern
Glück und Glanz und frommer Friede
Und die Liebe hastig bang.
Dann verhallt in Hain und Hagen
Aller Vöglein Frohgezwitzcher,
Kaum durchdringt das Waldesdickicht
Noch ein letzter Leidgesang,
An den frühverschiednen Freund
Noch ein letztes Abschiedsliedchen;
Und der Abendstern am Himmel

Zunkelt nur verdrossen nieder,
Roth und düster blickt der Vollmond
Aus den schwarzen Wolfenschleiern;
Und der Waldbach brauset auf,
Kauscht und rollt im Zorn und Schmerze
Rascher noch die regen Wellen
Grollend an das grüne Ufer.

Da ihr nun den müden Sänger
Froh begrubet, böse Brüder,
Wolbtet ihr den Hügel hoch,
Legtet drüber dichten Rasen,
Auf den Rasen schwere Steine:
Daß nicht aus der dunklen Tiese,
Aus dem schmerzgebrochenen Herzen,
Von den liedgewohnten todten
Lippen noch ein Sang erwache,
Sang und Klang von bösen Brüdern,
Schneidig wie ein Schwert das Wort,
Das der Ruhe euch berauben,
Euren kalten Gleichmuth könnte
Wie ein Blitz den Eichbaum spalten.

Lat die Arbeit, lieben Brüder,
Richtet nicht den Hügel hoch,

Nicht den Rasen dicht darüber,
Nicht die Steine auf den Rasen:
Wo der arme Sänger ruht,
Den die Menschen gern gemieden,
Wo der Gottgeliebte schlummert,
Da erklinget auch der Riesgrund,
Redet auch der dicke Rasen,
Auch das kleinste Maienglockchen,
Jedes Halmchen auf dem Hügel,
Lonen auch die stummen Steine.
Aus des Todten bleichem Munde
Steigt gewaltig eine Weiße,
Bricht durch Hügel und durch Berge
Heilig ein in eure Herzen,
Macht die armen Herzen reich
Und verwandelt euer Wesen,
Daß ihr Alle euren Blick,
Lieben Brüder, ganz erschuttet
Auf zum hohen Himmel hebt,
Auf zum Vater der Versöhnung,
Zu dem guten Gott der Liebe.

Die Praktischen.

Gins, mein Söhnchen, mußt du lernen:
Du sollst nie den Leuten trauen,
Du sollst nie in's Tiefe bauen,
Denn das ärgert die Modernen.

Immer nur vom Rande nippen,
Immer glatt und oberflächlich,
Immer äußerst nebensächlich,
Sonst verbrennst du dir die Lippen.

Geh, wer ist denn gleich so bieder?
So am Kaffee- wie am Theetisch
Sei man sauber und ästhetisch,
Fein ironisch hin und wieder.

Aber du warst stets voll Grillen,
Der so nach dem Sinne spürte
Und die Leute ennüyrte
Mit den Plato=Cato=Pillen.

Aber du warst stets ein Schwärmer,
Der sich keinen Spaß erlaubte
Und den glatten Masken glaubte —
Und du wurdest täglich ärmer.

Die, mein Söhnchen, die sind weiter,
Die sind eben nett und zierlich,
Etwas hohl, doch stets manierlich,
Du — bist nur ein Bärenhäuter.

Die sind eben meist Gelichter,
Nie in dieser Welt verlegen,
Du, mein Sohn, bist dumm dagegen,
Halb ein Träumer und ein Dichter.

Vom Coniunctiv.

Alles schalt mich arrogant,
Jeder unbescheiden —
Ihr nur konntet noch den Fant,
Edle Freundin, leiden.

Und ihr sprachst: nun sei doch klug!
Willst du Alles verlieren?
Stolzen Sinn hast du genug,
Gar zu grade Manieren.

Doch die Welt ist manchmal schief,
Mußt dich in sie schicken,
Mit dem Modus Coniunctiv
Deine Rede schmücken.

„Möchte, könnte, dürfte ich“
Mußt du oft benutzen,
Damit sollst du säuberlich
Deine Flügel stützen.

Ach, ich achtet' Eures Winks,
Eures klugen Rathes,
Bückling rechts und Bückling links —
Edle Frau, Ihr saht es!

Gestern Abend schlürfte ich
Noch den Thee bei Ihnen:
„Möchte, könnte, dürste ich“
Lag in meinen Nieren.

Aller Hochmuth war verbannt,
Fast war ich verlegen,
Und man gab mir gleich die Hand
Und beinah den Segen.

Wie es doch so schön verlief
Mit modaler Taktik!
Bivat Modus Conjunctiv,
Bester der Grammatik!

Gefangen und frei.

Böser Bube, heimlich schleichend,
Aus dem frischen Frühlingmorgen
Hat erhascht die junge Lerche
Und im Käfig fest geborgen.

Liederfürstin, Kind der Freiheit,
Ach wie bist du schmachgetroffen!
Und nun schweige und nun dulde,
Slave, und vergiß zu hoffen!

Aber sie im Gottesdrange
Schnell durchflattert immer wieder
Tausend Mal die starre Zelle
Dumpf und hastig auf und nieder.

Mit dem liederreichen Schnabel
Beißt sie in das kalte Eisen,
Und das Köpfchen wild und wilder
Stößt sie wund in scheuen Kreisen.

Und die zarten Glieder zornig
Zwängend in den Kerkerstäben,
So in feindlicher Umarmung
Giebt sie hin ein schimpflich Leben.

* * *

Bebt die Seele auf und nieder,
Will der Schmerz sie gleich umnachten,
Kann mir doch im tiefsten Herzen,
Kann das Leben nicht verschmachten.

Mich beherrscht nicht Stahl und Eisen
Und nicht Kerker und nicht Ketten,
Und ich bändige das Schicksal,
O Triumph, und kann mich retten!

Den Frauen.

Diesen möcht ich vertrauen:
Edlen Frauen,
Den Frommen und Festen,
Den Allerbesten,
Die mich leiteten
Und erweiterten:
Die Ringenden
Und Bezwingenden,
Der Waltenden Walter,
Der Gestalter Erhalter,
Und selber Gestalter,
Die Unterliegenden,
Die immer Siegenden,
Die Alles Tragenden,
Die nie Versagenden,
Die Reichen
Ohne Gleichen;
Selber die Würde,
Selber Erbarmen,

Die mit zarten Armen
Halten des Weltalls Bürde,
Die Liebeverschönten,
Die Gottversöhnten,
In sterblichen Schranken
Die Lebensgedanken,
Die es wagten,
Die zagenden nie Verzagten,
Aus Schluchten und Gründen
Pfade zu finden,
Auf zu den Warten,
Wo die Weisen und Reinen
Friedlich, milde
Zur seligen Klarheit,
Wallen zum Bilde
Der entgürteten Wahrheit,
Wo heilige Zeichen erscheinen
Des Ewigen, Einen.

Brüder, beuget euch, neiget euch,
Schirmet euren Altar!
Hütet das Höchste,
Liebet das Nächste,
Was euch, Brüder, gebar.

Holdeste Hoheit, unsere Kraft,
Ewiger Liebe Mittlerschaft —
Laßt uns diesen vertrauen:
Edlen Frauen,
Den Frommen und Festen,
Den Allerbesten!

Zu früh.

Wehmuth trat in meine Kammer,
Sprach: du bist allein,
Will ich, Freund, wie eine Freundin
Ziehen in dich ein.

Will an deine Seele fassen,
Daß sie schmelzen soll,
Sich in sanfte Thränen lösen
Schmerz und starrer Groll.

Sprach ich dann: da ich in heißem
Feuer fast verglüh,
Noch die Fluth der Wünsche brandet, —
Geh, du kamst zu früh!

Komm nach Monden, komm nach Jahren,
Wenn der Tag sich neigt,
Deinen Stab verschmäh't die Jugend,
Die im Sturm sich zeigt.

Mir hat wohl nur geträumt.

Bin ich auch jung gewesen,
Im blonden Haar,
Die Seele voller Hoffen,
Ein flügger Nar?

Hab ich denn auch gejubelt,
Geliebt, gekost,
Und auch um meines Lebens
Gewinn gelost?

Und aber um den Himmel
Mich matt gekämpft,
Und auch nicht bei den Sternen
Den Wunsch gedämpft?

Und hab ich auch gesetzt
An nichts mein All,
Und bin ich auch gefallen
So manchen Fall?

Wo sind die süßen Tage?

Ich weiß es nicht.

Ist leer der schäumende Becher?

Ich weiß es nicht.

Bin ich auch jung gewesen?

Ihr sagt es zwar;

Wir hat wohl nur geträumet —

Es ist nicht wahr.

Berföhnt.

Sind nun doch die Tage kommen,
Da du selbst dich stillst,
Lieber Bruder, da du friedlich,
Friedlich schlummern willst.

Hast du durch die Frühlingsstürme
Dich gerungen fort,
Und die müden Flügel sinken
Hier am sichern Port.

Und der Palme Siegeszweige
Decken sanft dich zu,
Braucht dein Herz, das ungestüme,
Braucht es doch die Ruh.

Ist dir auch der Lenz entflohen,
Darum klage nicht,
Winter schützt das stille Leben,
Darum zage nicht.

Und da unten drängt die Menge
Sich im dumpfen Thal,
Dich auf hoher Warte küßet
Warm ein Abendstrahl.

Jeder für sich.

Läßt uns doch in unsrer Weise
Wählen Weg und Ziel!
Scheint's auch euch nicht ganz bequemlich,
Wenn's nur uns gefiel!

Jeder will sich selbst genießen,
Wie es bleiben muß,
Jeder ist sich selber Anfang,
Ist sich selber Schluß.

Will zum Zweiten auch den Nächsten,
Sich zuerst verstehn,
Und das All durch seines Wesens
Farbenspiegel sehn.

Daß wir also uns verhalten,
Scheltet uns nicht gleich!
Wenn wir nur uns selber nützen,
Nützen wir auch euch.

Zur Geschichte der Philosophie.

Stopft doch diesen da am Ofen,
Auf den Syllogismus=Stirn,
Stopft den Mund den Philosophen,
Die uns ewig Schlüsse leiern.

Mein bei Gott, man möchte rasen!
Pfui, es wird uns wahrlich übel!
Immer die verschnürten Phrasen,
Nur das Dingansich=Gegrübel!

Die das Ganze halb verstehen,
Alles können sie erklären,
Und in methaphysischen Wehen
Eine todte Maus gebären.

Doch wir lehren was wir wissen,
Laboriren mit Behagen,
Und bei allen unsren Schlüssen
Hat der Schluß fast nichts zu sagen.

Und so müssen wir uns führen,
Die wir Wissenschaft vertreten,
Denn wir gehn und raisonniren
Streng nach unsren Facultäten.

Mythologisches.

Die braunen Inder
Haben Brahma verehrt
Und Israels Kinder
Jehovah gelehrt.

Anubis dem Hunde
Dient' man am Nil —
Es war im Grunde
Das eine Spiel:

Ob Brahma, Jehovah,
Ob Kreuz, ob Zeus,
Ein jeder zeigte
Die eigne Weis';

Das Erst und Letzte
War doch das Ich,
Ein Jeder setzte
Das Maß aus sich.

Den Mythus spannen
Propheten herum,
Und sie gewannen
Das Publikum.

Des Dichters Götter
Waren groß wie Er —
Was ihr da nennt geschichtlich,
Ist nicht weit her.

Spruch.

Mußt du was bei den Narren gelten,
Darfst sie bei Leibe nicht schelten,
Mußt nur dich selber preisen und lauschen, —
Die Thoren
Bewegen verwundert die breiten Ohren
Und werden dir gläubig lauschen.

Du mußt sie drücken,
Sie werden sich schicken;
Wirßt du dich hücken,
Sie springen dir auf den Rücken.

Thust du, als gingen sie dich nichts an,
Sind sie dir Alle zugethan,
Doch lässest du deine Liebe spüren,
Sie werden dich gleich maltraitiren.

Gieb Vieles, aber bewahre Dich,
Das Ganze behalte, das Beste, das Ich.

Willst du aber das Ganze verschwenden,
Solltest du lieber das Ganze enden,
Was das Beste für dich wär?
Man versenkte dich in's tiefste Meer.

Grenze der Persönlichkeit
Ist gezogen dir und mir,
Sei gescheit:
Bis in's Letzte traue nur dir.

Ohne Aufschrift.

Ihr meint, ihr wäret
Die rechten Leut,
Wenn ihr's nicht dächtet,
Fast wärt ihr gescheit.

Ihr dünkt euch prahlend
Der gute Ton,
Und wenn ihr's wäret,
Ihr sprächt nicht davon.

Was selber leistet
Und ist der Mann,
Die lieben Herren
Sehen's kaum an.

Wie's bei den Kleinen
Immer geschah:
Man fragt: wer ist denn
Der Herr Papa?

Ein Gleiches.

Wie es euch behagt,
Hab ich nicht gefragt,
Ich konnt's mir denken,
Es würd euch kränken.

Daß es euch nur stört,
Daß ihr es nur hört,
Die ihr so zufrieden
Mit euch selbst hienieden!

Ob ich euch gefalle,
Ist nicht die Frage,
Verdammt mich Alle
Zehnmal am Tage.

Gingegliedert.

Nun ja, wir hatten Großes verbrochen,
Wahrhaftig, wir hatten euch widersprochen!
Und ihr leidet nicht den Widerspruch —
Da gab's denn einen heillosen Bruch.

Um den Frieden, so wollen wir uns vertragen,
Wir wollen euch kein Wort mehr sagen,
Bei unsrer vielgeschmähten Ehr:
Wir haben keine Meinung mehr!

Wollen uns zu einander bequemen,
Ihr Herrn, und wie ihr seid, euch nehmen;
So ist Alles wieder rund und nett,
Wir leben vergnügt und werden fett.

Zwar hat's uns gräulich angewidert,
Wir haben uns dennoch eingegliedert,
Wir haben Alle nur einen Willen —
Und wir fluchen nur noch im Stillen.

Eine Fabel.

Die kleine Blume Poesie,
Die wollt sich erlustieren,
Faßt sich ein Herz und ging getrost
Das Thal hinab spazieren.

Da kam ein Esel querselbein,
Beschnupperte das Pflänzchen,
Und fraß es auf mit Stumpf und Stiel
Und schlug vergnügt das Schwänzchen.

Der Kuckuck segne dir den Schluck!
Giebt's Disteln nicht zum Schmause?
Ach warum bleibst du, Blümelein,
Nicht lieber flug zu Hause?

Bekentniß.

Wie soll ich's dir vergelten?
Gespornt hast du mich nur,
Gelobt hast du mich selten,
Du kanntest meine Natur.

Oft hast du mich getadelt,
Oft war's mir ärgerlich —
So hast du mich geadelt,
Bis ich dir selber gleich.

Mitleid.

Es seht, abscheulich,
Wie's stürmt und schneit!
Es kummert freilich
Nur arme Leut!

Das ist ein Wetter,
Daß Gott erbarm!
Wir und der Wetter,
Wir sitzen warm.

An die schlechten Kritiker.

Zählt nur nicht an plumpen Fingern
Maße Kopf für Kopf,
Wer das Messende nicht fasset,
Bleibt doch nur ein Tropf.

Und beim Schaffen sei der Schöpfer
Selber sich die Norm,
Und es reifet der Gedanke
Und wohl auch die Form.

Protest.

Lästere mich nicht, du Kleiner,
Der du dich am Lästern freust,
Denn das Schweigen steht dir feiner,
Der du nichts zu sagen weißt.

Müßt ich einmal doch ertrinken,
Sei es nur im Strome gleich,
In die Pfütze zu versinken
Ist fürwahr ein böser Streich.

Die Wahrheit.

Sie wandelt durch die Zeiten
Der herrlichste Prophet,
Des Weltalls Wirklichkeiten
Verkündet sie beredt,
Mit himmlischer Geberde,
Vom Sternenchor umspielt,
Umspannet sie die Erde
Und herrschet und befiehlt.

Wer will denn von den Zwergen
Sie, die noch nichts bezwang,
Wer von des Wahnes Schergen
Bezwingen ihren Gang?
Es ist doch alles eitel!
Wenn ihr es nur erkennt:
Sie reckt den hohen Scheitel
In's höchste Firmament.

Es riß auf tausend Flügeln
Mich auf zu ihr empor,
Das Buch mit sieben Siegeln
Hielt mir ein Engel vor,
Da standen die Befehle,
Mein Bruder, die du weißt:
Erfasset sie, die Seele,
Des Gottes heiligen Geist!

Sylvesterlied.

Brüder, hört, es schlug die Stunde,
Schon mit scheuem Gruß entweichen
Dieses Jahres letzte Zeichen,
Und vollendet ist die Kunde.

An dem Bord der Zeitenfluthen,
An des dunklen Schicksals Wende
Fromm erhebet eure Hände
Und versöhnet euch dem Guten.

Aus dem Wesenlosen wählet,
Aus Vergänglichem, ihr Streiter,
Was da bleibet zum Begleiter,
Was den Tod geheim beseelet.

Und zuerst den festen Glauben,
Der ein Ewiges erkennet
Und es Gott und Gnade nennet,
Diesen laßt euch nimmer rauben.

Wer nur sterblich Wesen leidet,
Wer an Staub den Geist gefettet,
Hat das Dasein schon verwettet
Und sein Himmlisches vergeudet.

Ein unendlich Leben nieder
Aus des reichsten Gottes Ströme
Senkt sich still vom höchsten Dome
In der Menschheit müde Glieder.

Seht, der Himmel ist euch offen,
Aus der eignen Seele Ahnung
Klinget laut euch diese Mahnung:
Ihr sollt glauben, ihr sollt hoffen!

Brüder, wenn euch dieser bleibe:
Fester Glaube, unveraltet,
Wenn ihr diese nur behaltet:
Süße Hoffnung, Kind der Liebe!

Was die Staub- und Schmerzgeborenen
Schon mit Gotteskraft durchbebet,
Liebet, Brüder, da ihr lebet,
Doch am meisten — die Verlorenen.

Die Verlorenen, die verlassen,
Ewig einsam, Nacht im Herzen,
Mit euch lachen, mit euch scherzen
In des Lebens lauten Gassen.

Die im Elend, unermessen,
Bettelarm an Glück und Frieden

Aus dem Lenz des Lebens schieden,
Diese dürft ihr nicht vergessen.

Dieser sollt ihr tröstend denken,
Die ihr reicher seid am Glücke,
Sollt die glänzenderen Blicke
In die kalten Augen senken.

Diese sollt ihr reich umwerben
Mit der Liebe holdem Feuer,
Diese sind dem Gotte theuer,
Die nicht leben und nicht sterben.

Was da ewig bleibt, ihr Brüder,
Was euch ganz vom Sigen löste,
Dieses, Brüder, ist das Größte:
Ihr sollt lieben immer wieder.

Aus der Zeiten Gaukelwelle
Laßt uns Bleibendes erbeuten,
Und des jungen Jahres Schwelle
Also festen Schritts beschreiten.

Zum Beschluß.

Laß nur rollen die Minuten,
Dir gehört die Ewigkeit,
In dem Auf- und Niederfluthen
Dachtest du doch selbst die Zeit.
Laß nur brechen deine Schranken
Und beschließen sich den Lauf,
Wenn die Wesenlosen sanken,
Schwingst du, Wesen, stolz dich auf.

Froh mit den befreiten Scharen
Durch Aeonen gehst du fort,
Alles wird sich offenbaren,
Offenbaren sich das Wort;
Staunend wirfst du dich ergötzen,
Wird dir das Geheimniß kund,
In des Seienden Befehlen
Dich erkennen als den Grund.

Deiner staubgebornen Blöße,
Weit entrückt dem Slavenwahn,
Du genießest deine Größe
Frei auf ungemessner Bahn;
Und beglückt in deinen Zielen
Rührst du an der Gottheit Thron,
Und in göttlichen Gefühlen
Lebst du, lebst du, Gottes Sohn!





Preis 80 Kop.

Aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.